

anklopfen. Er klopfte auch an die Tür. „Herein!“ rief man drinnen, und Peter ging hinein.

Wie so ganz anders war's doch jetzt in dieser Stube als damals, da der Binderfranz noch in Pacht hier war! An den Fenstern hingen schneeweiße Vorhänge, und allerlei Hausrat stand herum, den Peter noch nie gesehen, und von dem er gar nicht wußte, wozu er diene. Und den Tisch hatten sie in die Mitte der Stube gestellt; den haben doch alle Leute im Walde in der vorberren Ecke stehen. Auf dem Fußboden lagen so schöne Teppiche, daß Peter gar nicht darauf zu treten sich getraute.

„Einen schönen guten Tag,“ wünschte er.

„Seid willkommen, Peter, und nehmt gleich Platz,“ nötigte ihn die alte Frau. „Es ist schön, daß Ihr gekommen seid. ... Und wie gefällt es Euch hier? ... Nun, so nehmt doch Platz!“ Heute gebraucht auch sie schon nicht mehr das kalte, befremdende „Sie“; sie hatte die Anrede der Wäldler herzlicher, befreundeter gefunden.

Eine Weile sprach man von dem und jenem. Peter sagte von Haus aus schon nicht recht viel; die ungewohnte Umgebung und die fremden Verhältnisse machten ihn wortfarg.

Nach einiger Zeit holte Burgi ein Reißbrett hervor, auf dem eine Zeichnung aufgespannt war. „Nun, wie gefällt Euch der heilige Michael, den ich Euch gezeichnet?“ fragte sie Peter und hielt ihm die Zeichnung hin.

Die Zeichnung war nicht übel. Eine Künstlerarbeit war's nicht. Kenner hätten gefunden, daß weder die Haltung noch die Proportion so ganz korrekt und genau waren. Auch die Farbengebung ließ zu wünschen übrig. Aber auf Peter, der noch nie einen so gut, geschweige denn einen besser gezeichneten Erzengel gesehen, machte das Bild einen geradezu verblüffenden Eindruck.

Für den ersten Augenblick konnte er kein Wort finden, sein Empfinden zu äußern. Er sah nur das Bild.

„Nun, wie gefällt Euch das Bild?“ wiederholte Burgi ihre Frage.

„Gefallen? Freilich gefällt's mir. ... Und das hättet Ihr gemacht? Es wär' net gedruckt? ... Das glaub ich frei net, daß man so was imstand sein könnt. ... Dürft' ich das wohl nachzeichnen?“

„Ei freilich, das Bild hab ich ja für Euch gemacht! Ihr könnt es getrost mit nach Hause nehmen und danach Eure Glasbilder malen.“ Sie reichte ihm das Blatt hin.

Peter wußte nicht, wie und mit welchen Worten er seinen Dank ausdrücken sollte. Er machte verschiedene Versuche, aber es kam nicht so heraus, wie es ihm drinnen am Herzen lag.

„Erlaubt, wie habt Ihr das angefangen, daß das Bild so schön geworden ist?“ fragte er später. „Aber ich bitt' Euch, seid net böß, daß ich Euch soviel belästige. Es ist halt so hart, wenn man etwas gern machen und können wollt, und man vermag sich net zu helfen.“ Diese Worte hatte er unwillkürlich in einem so bittenden, flehenden Tone vorgebracht, daß Burgi ihn schier

verwundert anschaute.

„Wollt Ihr denn gar so gern zeichnen?“ fragte sie ihn.

„Freilich tät' ich gern zeichnen und malen aber ich bringe nichts Geschicktes fertig.“

„Habt Ihr nie zeichnen gelernt?“ „In der Schule net, und wo hätt' ich's sonst gelernt?“

„Nun, wenn Ihr so gern zeichnet und nicht anzufragen wißt, werde ich Euch dranhelfen. Da, nehmt diese Vorlagen mit und zeichnet sie Blatt für Blatt, so wie sie da oben an der Ecke numeriert sind, ab. Wenn Ihr sie dann alle nachgezeichnet haben werdet, könnt Ihr auch die Zeichnung da ohne viele Mühe machen.“ Sie hielt ihm ein reizendes Gruppenbildchen vor.

„Und das könnt' ich, wenn ich sie alle zeichne?“ rief freudig Peter.

„Gewiß, denn die Blätter gehen stufenweise vor,“ belehrte ihn Burgi. „Nehmt Euch also die Blätter mit und zeichnet recht fleißig.“

„Alle nehm' ich sie net mit,“ gegenredete Peter. „Ich werde mir nur einige mitnehmen. Wenn ich die gezeichnet hab', bring' ich sie und nehme mir andere mit. Bei uns ist es net so wie bei Euch; da könnte den Blättern gleich was geschehen.“

Und er nahm sich einige Blätter mit. Schier kerzengrade sprang er in die Höh', als er draußen war und den heiligen Michael und die Vorlageblätter bei sich hatte. In großen Sähen eilte er hinunter ins Tal und den Berghang drüben hinauf, wo seines Vaters Haus oben stand. Eine gute Strecke unterhalb des Hauses mußte er aber doch verschlaufen. Seine Lungen vertrugen viel, aber den Lauf vertrugen sie doch nicht. Am Waldesrande setzte er sich nieder, breitete die Blätter vor sich hin und besah sie von neuem.

Nun hatte er's beim rechten Ende. Den heiligen Michael zeichnete er gleich morgen auf Glas. Nach dem Bilde konnte er auch die Umrisse zeichnen, er brauchte diese nicht erst auf ein anderes Papier zu übertragen und dort mit starken Tintenstrichen auszuzeichnen. Und wenn der fertig war, dann ging's ans Zeichnen. Nach diesen Blättern konnte er das Zeichnen lernen, und er wollte es auch lernen. Ja, wenn er nun so alle die Vorlagen nachgezeichnet haben wird, dann kann er alles zeichnen, dann kann er selbst einen heiligen Georg entwerfen und malen, dann braucht er niemanden mehr zu bitten, ihm etwas zu zeichnen. Ja, das wird was werden!

„Zuhu!“ jauchzte er, sprang auf und eilte das noch restliche Wegstück hinauf.

Des anderen Tages in aller Frühe ging Peter daran, den heiligen Michael nach der Zeichnung Burgis zu malen.

„Wo hast du die Vorlage her?“ fragte später der Waschl, sein Vater.

„Die hat mir der Frau Schlosser ihr Dirndl gezeichnet,“ gab Peter zur Antwort und erzählte, wie er dazu gekommen.

„Nun, die ist net übel,“ meinte der Vater, indem er das Blatt hin und her drehte. „Fast wär' sie besser als die

unterige. Da könntest du zusehen, daß du mehr solcher Blätter von dem Dirndl bekommst.“

„Nein, das werde ich net tun,“ gegenredete Peter.

„Warum net, du dalketer Bub?“ fuhr ihn der Waschl an.

„Weil ich selbst so zeichnen lernen will und mir dann nichts mehr machen zu lassen brauch'.“

„Na, ob ich das noch erleben werde!“

Peter zeichnete. Vorlage um Vorlage zeichnete er nach; er hatte es sogar dahin gebracht, daß der Vater ihm Geld gab, um Papier zu kaufen, worauf er zeichnen konnte. Sobald die Morgendämmerung anbrach, stand er schon auf und zeichnete, bis man zu malen anfing. In den Mittagsstunden zeichnete er, und sobald Abends Feierabend war, zeichnete er auch. Die paar Vorlagen, die er sich mitgenommen, hatte er schon in den ersten Tagen der Woche nachgezeichnet, und vor Sonntag hatte er keine Zeit, wenigstens nicht so viel Zeit, um sich andere zu holen. Er ging daran, die Figuren nach eigenem Gutdünken abzuändern. Er begann selbst zu schaffen.

Am Sonntag konnte er kaum das Mittagessen erwarten. Als dieses doch endlich auf den Tisch kam, schluckte Peter seinen Teil nur so in aller Eile hinunter, um ja recht bald fertig zu sein und ins Sonnenlehnhäusl hinüber zu kommen. Schnell, aber doch mit aller Aufmerksamkeit warf er sich in Staat und dann ging er.

Dankend gab er dort die Bilder zurück und bat um andere.

„Ihr habt die Blätter wirklich schon alle nachgezeichnet?“ fragte Burgi ihn verwundert.

„Ja, alle,“ gab er zur Antwort. „Die haben mir aber net ausgereicht, ich hab sie nachher etwas abgeändert gezeichnet.“

„Wie abgeändert? Zeigt mir das einmal!“

Peter nahm ein Blatt her und zeichnete. Vieles ließ er weg und machte neues hinzu; er zeigte Geschick darin.

„Hört, Peter,“ sagte später Burgi. „Ihr seid ein sonderbarer Mann, so eine Art Genie. Wär' ich ein Mann, wie Ihr, und hätte so ein Talent, ich würde hinaus in die weite Welt, mich dort ausbilden und nicht eher ruhen und rasten, als bis ich es zu einem tüchtigen Künstler gebracht hätte. Das täte ich. Und Ihr...?“

„Ich? Ich kann net. Ich habe kein Geld, um hinaus zu können und irgendwo in die Lehre zu gehen. Ich muß wohl daheim bleiben.“

„Und was wird's sein, wenn Ihr daheim bleibt? Ihr werdet ein Glasma-ler fein und bleiben; aber Ihr werdet keine Befriedigung in dem Handwerke finden, weil Euer unruhiger Geist schon über die Grenze hinaus ist, innerhalb welcher er Befriedigung fände im mechanischen Tun. Ist's nicht so?“

„Es könnt am Ende so sein, aber ich kann net fort. Ich hab kein Geld, und nachher brauchen mich meine Leute daheim.“

„Kriegt Ihr das Haus?“ redete Burgi dazwischen.

„Nein, das kriegt der Andreß, sagt der Vater; ich hab aus der Art geschlagen.“

Über das bis dahin ernste Gesicht Burgis glitt ein Lächeln.

„Aus der Art geschlagen? Warum?“ fragte Frau Schlosser, und Peter erzählte, warum er aus der Art geschlagen.

Nachher kam man auf etwas anderes zu sprechen, und die Sache bezüglich Peters Bleiben oder Nichtbleiben im Walde kam aus der Rede...

So unterhielten sich die drei einen Sonn- und Feiertag wie den anderen. Sobald man beim Malerwaschl zu Mittag gegessen, ging der Peter regelmäßig ins Häusl an der Sonnenlehne, und dort wartete man seiner schon. Die Frau Schlosser und ihre Tochter hatten den schlichten, ungekünstelten Wäldlersbuben lieb gewonnen. Nach einigen Besuchen war seine Schüchternheit einer so recht freundschaftlichen Zutraulichkeit gewichen, und der früher so einfältig aussehende junge Mann hatte sich als ein recht gemüthlicher Gesellschafter entpuppt.

Die beiden Damen waren schon so an ihn gewöhnt, daß sie sein Kommen regelmäßig erwarteten. Als er eines Sonntags verhindert war, zu kommen, begann Frau Schlosser über Migräne zu klagen, und Burgi bekam Kopfschmerz vor lauter Langeweile. Das Landschaftsbild, welches sie in Wasserfarben zu malen angefangen, und das sie in Peters Gegenwart zu vollenden hoffte, stellte sie verdrießlich beiseite. Sie hatte gern Peters Gutachten darüber vernommen und mit ihm über die Durchführung verhandelt; denn er hatte sich in den paar Wochen fast zu einem vollständigen Kenner entwickelt. Aber er kam nicht.

Sie nahm ein Buch; aber vom Lesen taten ihr die Augen weh und der Kopf schmerzte sie noch mehr. Sie versuchte eine Unterhaltung, ein Gespräch mit ihrer Mutter anzuknüpfen; doch die war ja auch verstimmt. Sie hatte Migräne. Eine Ewigkeit dauerte dieser Sonntag-Nachmittag, dem endlich der hereinbrechende Abend ein Ende machte.

Fortsetzung folgt.

Was Pelzwerk kostet.

Die schon seit Jahren anhaltende Vorliebe der Frauenmode für Pelzwerk hat eine gewaltige Erhöhung des Wertes aller Arten von Pelz zur Folge gehabt. Es ist gegenwärtig der Bedarf an Pelzwerk überhaupt nur noch durch einen Massenmord der Pelztiere zu decken, der natürlich wiederum sehr bald dazu führen muß, daß die Pelztiere ieltener werden. Die Kostbarkeit des Pelzwerkes ist daher nicht als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten, sondern dürfte wohl in-absehbarer Zeit sich nicht verändern. Neben Leipzig ist bekanntlich London der große Pelzmarkt der Welt, und es wird interessieren zu hören, welche Preise auf dem Londoner Markte für verschiedene Klassen geschätzten Pelzwerkes gezahlt worden sind. Es kamen unter anderem in dem Jahre, dem diese Zusammenstellung gilt, 463 Felle der Fischotter auf den Markt, von denen jedes zwischen \$500 und \$1500